

Salzburger Nachrichten

Freitag, 1. September 2017

ÖSTERREICH | CHRONIK

Ein Streitbarer schafft sich ab

Man kennt Helmut Schüller als Caritas-Präsidenten und prominenten Kirchenkritiker.

Als Dorfpfarrer steht der 64-Jährige nun vor seiner wohl spannendsten Aufgabe.

Von ANDREAS TRÖSCHER / 01.09.2017 - 00:02 / [Kommentieren](#)



Im Pfarrgarten von Probstdorf herbstelt es bereits. Fallobst und Nüsse bedecken die weitläufige Wiese. Stare ziehen kreischend ihre Bahnen. Und rundum das Marchfeld, Österreichs größtes Gemüsebeet. Es ist die unauffällige Wirkungsstätte einer der schillerndsten Persönlichkeiten der heimischen Kirche. Helmut Schüller, ehemaliger Caritas-Präsident und Generalvikar der Erzdiözese Wien, ist seit 20 Jahren Dorfpfarrer in der 800-Seelen-Gemeinde. Im Grunde wollte er das immer schon, verrät er. Dennoch verteidigt er seinen Ruf als streitbarer Kirchenkritiker mit Ausdauer und Vehemenz. Ausgerechnet seine Probstdorfer haben ihn dabei auf eine Idee gebracht, die in seinem wohl spannendsten Projekt münden wird: sich selbst abzuschaffen. Nicht nur deshalb ist Helmut Schüller der ideale Gesprächspartner für die SN-Sommerserie.

"Ich möchte mich in die Bestandteile meiner Funktion zerlegen - und am Schluss sollte meine Überflüssigkeit herauskommen." Sprich: eine lebendige Pfarre ohne Pfarrer. Schüller, der am 24. Dezember 65 Jahre alt wird, zählt nicht zu jenen, die bis zum bitteren Ende behaupten, ohne sie ginge es nicht. "Ganz im Gegenteil: Es muss auch ohne mich gehen." Dazu bedarf es zu allererst einer initiativen Pfarrgemeinde. Schüllers Vorgänger, der die Pfarre 35 Jahre leitete,

war zusätzlich Religionslehrer in Wien. Und zwar Vollzeit. Hochwürden war also nicht permanent zugegen und überließ daher viele Entscheidungen seiner Gemeinde. "In Probstdorf gab es immer schon ein hohes Maß an Eigenständigkeit", sagt Schüller. Und dieses will er sich zu Nutze machen, um die Kirche "an der Basis" einen bedeutenden Schritt weiter zu bringen.

In diesen Augenblicken ist Schüller nicht mehr nur der Dorfpfarrer, sondern auch der Veränderer, der Antreiber und der Unzufriedene, dem es nicht schnell genug gehen kann mit der Weiterentwicklung der Kirche. Nicht nur in Probstdorf, nicht nur in Österreich. Weltweit. Es würden viel zu wenig neue Wege beschritten. Mit Begeisterung habe er etwa die Worte von Miklos Beer, dem Bischof im ungarischen Vác, vernommen. Dieser habe es unlängst klar ausgesprochen: Ehrenamtliche Pfarrleiter müssten den Auftrag zur Feier der Sakramente erteilt bekommen.

Wäre das der Beginn einer lang ersehnten Erneuerung? "Die Pfarrer klassischen Zuschnitts werden immer weniger", unterstreicht Schüller. Der geweihte Priester als Auslaufmodell? Nur so viel: "Die Gemeinden könnten punkto gesellschaftlichen Zusammenhalts interessante Vorreiter sein."

Dass ihm das mit seinen Probstdorfern gelingt, davon ist Helmut Schüller felsenfest überzeugt. Immerhin seien sie es gewesen, die ihn regelrecht angeworben hatten. "Man hat mich als Generalvikar zur Abschiedsfeier des damaligen Pfarrers eingeladen. Das war eine schlaue Finte." Zu jeder sich bietenden Gelegenheit habe man dann auf ihn eingeredet, ihn zu überzeugen versucht. Bis er zusagte.

Vom Rampenlicht in den medialen Schatten, dazu das einsame, flache Marchfeld als mutmaßliches berufliches Ausgedinge - wie geht es einem da? "Das pralle Leben hat mich augenblicklich mitgerissen. Es stehen ja sofort die Leute in der Tür und wollen dies und das", erinnert sich Schüller an die Anfänge in Probstdorf. Vertraut mit der Gegend ist er ohnehin, schließlich stammt die Familie aus dem benachbarten Orth an der Donau. Seine Mutter lebt jetzt noch dort.

Im Garten hinter der Kirche und dem Pfarrhaus toben Kinder, im Schatten sitzen Erwachsene und putzen Gemüse oder lesen. Es sind Flüchtlinge. Seit April 2016 wohnen 25 Personen aus Afghanistan und dem Irak in weißen Containern. Probleme mit den Einheimischen gab es nie. Schüller weiß auch, womit man vorbeugt - mit Information und Aufklärung: "Wir haben den Leuten von Anfang an mehr erzählt, als sie wissen wollten. Und wir haben eine Beschwerdeline eingerichtet." Einen einzigen Anruf gab es. "Eine Studentin hat gefragt, ob sie darüber in ihrer Bachelor-Arbeit schreiben darf."

Mehdi kommt mit Tee und Keksen vorbei. Er erzählt von seinem Deutschkurs, und dass er in Kürze mit seiner Ausbildung beginnen werde. Seine Kinder besuchen Schule bzw. Kindergarten. Schüller blickt zurück: "Die Leute haben mich gefragt, wann die Flüchtlinge einziehen. Da waren die schon zwei Monate da. Jeder Gemeinde, die so etwas probieren will, sage ich: nur zu."

Bald feiert die Pfarre Probstdorf ihr tausendjähriges Bestehen. Vielleicht ist Helmut Schüller ihr letzter Pfarrer. "Die Frage ist, ob wir den Kulturwandel hinkriegen. Das ist eine große Herausforderung." Aber sollte Schüller erfolgreich sein und sich selbst abschaffen - was dann? "Ich lebe in der Gegenwart, und ich habe keinen Zweifel, dass man sich irgendwo gedeihlich einbringen kann. Gesellschaftliche Baustellen gibt es schließlich genug."